



**WORLD
WARCRAFT**
MISTS OF PANDARIA

BLIZZARD ENTERTAINMENT

Die Suche nach Pandaria

Teil 1 von 4

von Sarah Pine



Die Suche nach Pandaria, Teil 1

„... Und gerade, als die Bahn wieder steil bergauf fuhr, fiel dieser eklige grüne Goblin über mich her!“ Mit gekrümmten Fingern vor ihrem Gesicht versuchte Li Li Sturmbräu, so gut es ging, einen knurrenden Goblin nachzumachen. Ganz versessen auf Aufmerksamkeit lehnte sie sich zu der Gruppe anderer junger Pandaren die sich über den grasbewachsenen Hang verteilte.

Eine von ihnen rollte sich auf den Rücken und grunzte laut. Aus ihrem Mund tropfte der Sabber auf das weiße Fell ihrer Wangen. Ein anderer blickte kurz von seinem Buch auf, sodass für einen Moment die dunklen Ringe um seine Augen zu sehen waren, bevor er sich wieder in seine Lektüre vertiefte. Ein anderer gähnte äußerst auffällig. Den um Li Li herum versammelten Pandarenkindern stand die Langeweile buchstäblich ins Gesicht geschrieben. Sogar ihr Bruder Shisai ignorierte sie und beschäftigte sich lieber damit, Grashalme zu verknoten.

„Aber ich habe dem Goblin einen ordentlichen Tritt verpasst und er ist aus dem Wagen in hohem Bogen direkt in eine Mauer geflogen. Und dann ist er *explodiert!* Bumm!“

Jemand hustete.

„Na gut, eigentlich ist sein Trank explodiert“, fügte Li Li mit erhobener Stimme hinzu, „aber das war *echt aufregend!*“

„Ja, wissen wir, Li Li“, sagte ein Kind, das mit seinem Finger gedankenverloren Kreise auf den Boden malte. „Das hast du uns schon tausendmal erzählt.“

„Chen, erzähl *du* uns doch mal eine Geschichte!“, bettelte ein anderes Kind.

„Hmm?“ Chen, der unter den Ästen einer großen Magnolie auf einer Decke ein paar Tonkrüge sortierte, blickte auf. Durch das Blätterwerk fiel das nachmittägliche Licht in goldenen Flecken auf die große Pandarengruppe beim Picknick. An diesem warmen, wunderschönen Tag waren fast alle auf den höchsten Hang von Shen-zin Sus mächtigem Panzer geklettert, um es sich in der Sonne gemütlich zu machen.

„Wie war das noch mal mit diesem Wetttrinken gegen vier Zwerge am Nistgipfel?“

„He, ich hab euch doch gerade was erzählt!“, rief Li Li beleidigt. „In Eisenschmiede hab ich König Magni getroffen und ...“

Das Kind verdrehte die Augen. „Li Li, immer du mit deinen Geschichten über König Magni! Wir wollen, dass *Chen* was erzählt!“

Li Li schnaubte mit stechendem Blick und öffnete ihren Mund, um etwas zu entgegnen.

„He, Li Li kennt auch viele tolle Geschichten“, rief Chen. „Eines ist jedoch nicht ganz richtig, junger Pandowan.“ Er zwinkerte allen verschwörerisch zu. „Es waren nicht vier Zwerge. Es waren *fünf*.“ Die anderen Kinder lachten zustimmend, doch Li Li blickte nur mürrisch drein. Chen schien es nicht zu bemerken und fuhr fort: „Und wo wir gerade vom Trinken reden – ich vergesse schon meine guten Manieren.“

„Tut mir wirklich leid, dass das Bier nicht besser ist“, entschuldigte sich Chen bei einer Gruppe erwachsener Pandaren, als er die Krüge füllte. „Leider gibt es auf der Großen Schildkröte nicht sonderlich viele Brauzutaten.“

„Es schmeckt bestimmt trotzdem vorzüglich, Chen“, gab eine der Ältesten zurück, als sie ihr Getränk mit einem gütigen Blick in Empfang nahm. „Es ist wundervoll, unseren besten Braumeister zurückzuhaben! Wir haben dich alle vermisst.“

„Ihr seid zu gütig“, erwiderte Chen, während sich ein breites Grinsen auf seinem Gesicht breitmachte.

„Ach, Chen, erzähl uns doch bitte eine *Geschichte!*“, rief eines der Kinder.

„Gleich. Erst bediene ich eure Eltern. Dann hol ich euch einen Tee und dann erzähle ich euch vielleicht etwas Schönes.“

„Mich hat mal fast ein Oger gefressen“, sagte Li Li. „Da hatte ich ganz schön Angst.“

„*Wissen wir, Li Li!* Jetzt sei doch endlich mal still!“, rief ein anderes Kind. „Chen kennt so viele Geschichten, die wir *noch nicht* gehört haben.“

„Also gut!“ Li Li warf die Arme hoch. „Dann geht meinem Onkel eben weiter auf die Nerven.“ Erwartungsvoll blickte sie zu Chen hinüber und hoffte, er würde sie erzählen lassen, doch der war inzwischen an einer anderen Stelle des Hangs in ein Gespräch vertieft. Sie änderte ihre Taktik. „Wie

wär's, wenn *ihr* mir ein paar *eurer* Geschichten erzählt? Zum Beispiel wie ihr Blumen gepflückt oder Kalligrafie geschwänzt habt. Das ist doch bestimmt ziemlich spannend!“

Kaum hatte sie geendet, protestierten auch schon einige der Kinder lautstark und machten ihrem Ärger mit geöffneten Mündern Luft.

„He, Kinder!“, ging Chen gerade noch rechtzeitig dazwischen. „Wer möchte alles einen Tee?“

Als Antwort erschallte ein lautes „Ich, ich“ aus den Mündern der Kleinen, deren Aufmerksamkeit jetzt wieder vollständig auf Chen gerichtet war. Kurz entschlossen ergriff Li Li die Gelegenheit, den Hang zu verlassen. Als sie schließlich außer Sichtweite der Picknicker war, atmete sie mit einem Seufzen aus und blickte zum Himmel empor. Bauschige weiße Wölkchen zogen gemächlich vorbei, verdunkelten zwischendurch immer wieder die Sonne und ließen sie die Landschaft dann wieder in helles Licht tauchen.

Sie trottete weiter und ließ ihren Frust heraus, indem sie kleine Steinchen wegtrat, denen sie dann auf ihrem Weg den Abhang hinunter folgte. Seit der Rückkehr von ihren Reisen mit Strongbo war ihr Leben immer eintöniger geworden. Li Lis Vater Chon Po war ihr mit einer Mischung aus Erleichterung und Wut begegnet. Und dass Chen ihr alles über Bos Schicksal berichtet hatte, verschlimmerte das Auf und Ab ihrer Gefühle noch.

Bei jedem Gedanken an Bo wurde Li Lis Herz schwer wie ein Stein. Immer wieder hatte Chen ihr versichert, dass Bos Tod nicht ihre Schuld gewesen war und rein nüchtern betrachtet, verstand Li Li es auch. Aber diese unerträgliche, ruhige Stimme in ihrem Kopf ließ sie niemals wirklich vergessen, dass Bo wahrscheinlich noch am Leben wäre, wenn sie der Großen Schildkröte Shen-zin Su nicht den Rücken zugekehrt hätte.

Li Li kehrte ins Hier und Jetzt zurück, fort von ihrer Schuld, und bemerkte, dass sie wie von selbst den Weg zur Großen Bibliothek eingeschlagen hatte. Als sie den prachtvollen Tempelbau sah, in dem die Bibliothek untergebracht war, hob sich ihre Stimmung. Die Bibliothek war für sie immer ein Rückzugsort, an dem sie sich in den Seiten eines Buchs oder Briefs verlieren konnte. Und genau das brauchte sie jetzt. Voller Erwartung durchschritt sie die offenen Eingangstüren.

Im Innern des Gebäudes empfing sie der wohltuende, vertraute Duft von Tinte und Pergament und ließ sie entspannen. Li Li zog einen dicken Atlas und einen Stapel zerknitterter Briefe mit Eselsohren aus den

Regalen und ließ sich in einen der Polstersessel fallen. Sie legte die Rollen auf den Lesetisch in der Nähe und schlug eine zufällige Seite des Buchs in ihrem Schoß auf.

Sie betrachtete die mit grüner und brauner Tusche gezeichneten Sümpfe des Elends. Die Karte war uralte und Li Li kannte sie beinahe auswendig, da sie vor langer Zeit einen Großteil davon und noch viele weitere Karten zu Hause in ihr Tagebuch übertragen hatte. Li Li lehnte sich über den Lesetisch und blätterte durch die Seiten, bis sie schließlich fand, wonach sie suchte.

Der Brief von Chen enthielt eine Beschreibung seiner Erkundung des Gebiets, das einst die südliche Region der Sümpfe des Elends gewesen war und nun „Verwüstete Lande“ genannt wurde. In der letzten Zeit war schändliche Magie durch einen Spalt zwischen den Welten gedrungen, deren schädliche Wirkung die üppige Vegetation verdorrt und nichts als rote Erde zurückgelassen hatte. Im Text wurde erläutert, dass der Spalt von einem unglaublich mächtigen Zauberer namens Medivh geöffnet worden war, dem Orcs aus der anderen Welt geholfen hatten. Mehr war dazu aus dem Brief nicht zu erfahren und in der Bibliothek gab es keine weiteren Hinweise auf die Verwüsteten Lande oder Medivh. Wahrscheinlich war er lange nach dem Zeitpunkt geboren worden, an dem Li Lis Landsleute auf Shen-zin Su ihr Vermächtnis des kühnen Erforschens aufgegeben hatten. Li Li fragte sich, wie wohl eine moderne Karte der Sümpfe aussähe. Chens Briefe waren mehrere Jahre alt und seine Rückkehr hatte bedeutet, dass es keine Berichte von der Außenwelt mehr geben würde.

Lustlos blätterte Li Li die Briefe erneut durch, doch die Worte darin sprachen sie nicht mehr an. Sie blieben statisch und die Tinte, mit denen Chens Berichte einst geschrieben worden waren, verblasste bereits. Li Li wusste, dass sich die Welt außerhalb ihres abgeschiedenen Lebens auf der Wandernden Insel stetig veränderte.

Mit mürrischer Mine brachte sie wieder alles in die Regale zurück. Sie fühlte sich, als würde sie ausgehungert vor einem Festmahl sitzen, das man ihr nach dem ersten Bissen unter der Nase wegzog. Die Welt war so viel größer und schöner als alle Worte oder Karten es je wiederzugeben vermochten – und sie hatte noch nicht einmal an der Oberfläche gekratzt. Shen-zin Su hielt nichts mehr für sie bereit.

„Heute Abend gibt es was ganz Feines! Spinat und Möhrensuppe mit Hühnerbrühe, gedünsteter Fisch und natürlich Reis“, verkündete Chon Po fröhlich, als er das Essen für Li Li, Shisai und Chen auftischte.

„Sagt auf jeden Fall was zur Suppe – das Rezept ist neu.“

„Hört sich köstlich an, Po“, meldete sich Chen zu Wort. „Danke für die Einladung.“

Chon Po strahlte voller Stolz über seine kulinarische Kreation und nahm Platz. „Hattet ihr einen schönen Tag?“, fragte er. „Das Wetter war toll. Ich wäre auch gerne zum Picknick gekommen.“

„Wir wissen, dass du viel zu tun hast“, antwortete Shisai, während er sich reichlich am Fisch bediente. „Es hat aber wirklich Spaß gemacht!“

„Es war in Ordnung“, sagte Li Li und zuckte die Achseln.

Shisai verdrehte die Augen. „Du bist doch nur sauer, weil sich niemand *deine* Geschichten anhören wollte“, zog er sie auf. „Chens Geschichten sind sowieso besser. Nicht wahr, Onkel Chen?“

„Ähh ...“, stammelte Chen und nahm sich etwas Suppe. Zornig starrte Li Li ihren Bruder an und schaufelte voller Wut Reis in den Mund.

„Onkel Chen hat uns erzählt, wie er einmal fast den großen Bestienmeister Rexxar getötet hat!“, fuhr Shisai fort und merkte dabei gar nicht, wie unangenehm die Situation Chen und Li Li war.

„Was?“ Chon Pos Augenbrauen hoben sich fast bis an den Haaransatz. „So etwas Grausames sollte man Kindern aber nicht erzählen, Chen.“

„Ähm, tja, das ist etwas übertrieben dargestellt.“ Chen kratzte sich am Hinterkopf. „Darum geht es in der Geschichte. Er hat halt von meinem Bier getrunken und das war so stark, dass er mich dann beschuldigte, ich hätte versucht ihn umzubringen!“ Er lachte unbeholfen. „Siehst du? Das ist, äh ... das ist lustig ...“

Chon Pos Blick blieb eisig.

„Aber so ist es nicht ausgegangen!“, beharrte Shisai. „Seid ihr beide nicht nach Theramore gegangen, um gegen Admiral Prachtmeer zu kämpfen und ...?“

„Es reicht!“, unterbrach Chon Po seinen Sohn. Er warf seinem Bruder einen wütenden Blick zu. „Bedenke doch bitte, welches Vorbild du hier abgibst, Chen! Sieh dir an, was mit Li Li geschah, als sie nur noch deine Briefe hatte!“

„Mit mir ist nichts *geschehen*, Papa“, murmelte Li Li. „Ich bin hier. Und ich kann dich *hören*.“

„Deine Worte haben ernsthafte Folgen, Chen.“

„He, sieh mich an! Ach, nein, das kannst du ja nicht. Ich bin ja Li Li Sturmbräu, die unsichtbare Pandaren!“

„Li Li hätte sich solch einen Unsinn niemals selbst ausgedacht“, fuhr Chon Po fort, „nicht ohne ...“

„Unsinn? Wovon redest du? Das ist kein *Unsinn*! Die Welt da draußen ist riesengroß und kein Pandaren auf dieser Insel kümmert sich darum, weil alle viel zu beschäftigt sind, ihren Kopf wie Shen-zin Su bei einem schweren Sturm unter einem Panzer zu verstecken!“

„Panhahen 'aben geine Panzer, Li Li“, nuschelte Shisai mit vollem Mund.

„Das war eine Metapher, du Schlaumeier.“

„Mit vollem Mund spricht man nicht, Shisai! Und du, hör auf, deinen Bruder zu beschimpfen, Li Li!“

Li Li warf ihrem Vater und ihrem Bruder kurze Blicke zu. „Ich kann nicht glauben, dass ihr überhaupt nicht neugierig seid. Auf die Menschen in der Welt. Auf ihre Länder und Städte.“

„Nicht direkt, wenn man dabei fast von einem Oger gefressen wird, wie du erzählt hast, Li Li.“ Shisai schluckte seinen Bissen geräuschvoll herunter. „Also, Onkel Chens Geschichten sind ja echt spannend, aber ...“

„Junge, Junge, der Fisch ist ja wirklich köstlich, Po. Danke für das Essen!“, sagte Chen laut.

„Von einem Oger gefressen?“ Chon Po sprang auf. „Denkst du dir solche Sachen aus, um deinem Bruder Angst einzujagen?“ Er lehnte sich auf seinen Händen nach vorne und starrte seine Tochter an.

„Nein!“, rief Li Li empört. „Ich denke mir nichts aus! Also, nun ja ... Ich *wurde* von diesem Oger gefangen gehalten, aber ‚fast gefressen‘ war vielleicht ein *bisschen* übertrieben ...“

„ES REICHT JETZT!“, brüllte Chon Po. „Du solltest dich reden hören! Erst erzählst du, dass dir nichts geschehen sei, und dann erwähnst du so ganz nebenbei, dass dich ein *Oger* gefangen gehalten hat! Und du schwärmst *immer noch* von dieser tollen *Welt da draußen*? Hast du denn aus Bos Tod *überhaupt nichts* gelernt?“

Alle waren wie versteinert – selbst Shisai. Li Li ließ den Kopf sinken und starrte auf ihren Teller. Sie kniff die Augen zusammen, als ob ihr eine Lanze der Schuld direkt durchs Herz getrieben wurde.

„Das war nicht ihre Schuld, Po“, sagte Chen leise.

„Nein“, räumte Chon Po ein, seinen Blick auf Li Li gerichtet. „Aber wäre sie nicht weggelaufen, dann wäre es auch nie geschehen.“

Li Li spürte Tränen in ihren Augenwinkeln. Wie oft hatte sie diesen Gedanken schon selbst gehabt? Gedemütigt und voller Wut biss sie die Zähne zusammen. *Ich werde nicht weinen. Ich werde nicht weinen. Ich werde nicht ...*

„Chon Po, warst *du* es nicht, der Bo Li Li hinterhergeschickt hat?“

„Was willst du damit sagen, Chen?“

Chen seufzte. „Nur, dass Spekulationen reine Zeitverschwendung sind. Li Li wusste genauso wenig wie du, was passieren würde.“

„Ach ja?“ Chon Po wandte sich voller Wut seinem Bruder zu. „Ist *so etwas* schon jemals hier auf Shen-zin Su geschehen? Unser Zuhause ist am sichersten ...“

„Ja“, unterbrach Chen mit fester Stimme. „Xiu Li.“

Nachdem Chen den Namen von Li Lis und Shisais Mutter genannt hatte, wurde die Atmosphäre am Tisch noch angespannter. Chon Po beugte seinen Kopf nach vorn und zitterte fast vor Zorn.

„Und“, fuhr Chen gnadenlos fort, „Wanyo wird ebenfalls seit langer Zeit vermisst. Wahrscheinlich ist er auch tot.“

Chon Po hob seinen Kopf, sah Chen an und knurrte: „Was soll das denn?“

„Die Fischerboote fahren hinaus. Nicht alle kommen zurück. Wie bei Wanyo, wie ... bei deiner Frau oder bei irgendwem, Po. Egal, wo wir sind, Risiken wird es immer geben. Das kann man nicht kontrollieren.“

Chon Po setzte sich still und langsam wieder hin, aber jeder sah, dass es in ihm brodelte.

„Papa“, äußerte sich Li Li vorsichtig, „Ich möchte die Welt sehen. Ich werde vorsichtig sein ...“

„Es ist einfach vollkommen dumm, so etwas auch nur in Erwägung zu ziehen!“ Chon Po schlug so stark mit der Faust auf den Tisch, dass das Geschirr klapperte. „Die Welt ist gefährlich, woran uns dein lieber Onkel Chen gerade eben noch einmal erinnert hat. Du bist ein Kind. Willst du wie Bo enden? Oder wie deine Mutter?“

„Chon Po!“, wies Chen ihn scharf zurecht. Doch nachdem er die Worte ausgesprochen hatte, war Li Li schon mit einem unterdrückten Schluchzen aus dem Zimmer gelaufen. Oben hörte man eine Tür knallen.

Chen blickte Chon Po an, der auf der anderen Seite des Tisches trotzig seine Arme verschränkte. Sein stur hervorgeschobener Kiefer forderte Chen förmlich heraus.

„Wollen wir mal reden, lieber Bruder?“, fragte Chen, so höflich er konnte, und zeigte in Richtung der etwas abseits gelegenen Küche.

„In Ordnung.“ Chon Po stand abrupt auf und ging dicht von Chen gefolgt in das andere Zimmer.

Shisai saß nun allein am Tisch, fischte ein Stück Möhre aus seiner Suppe und kaute sie langsam. Er blickte erst in Richtung Küche, dann zur Treppe und schluckte.

„Hm, ganz schön schwierig“, sprach er in den leeren Raum und tat sich noch etwas auf den Teller.

Chen schob Chon Po förmlich durch die Tür auf die überdachte Veranda hinter dem Haus. „Du verhältst dich Li Li gegenüber vollkommen ungerecht“, sagte er. „Es ist doch nicht *schlimm*, dass sie reisen möchte.“

„Es ist gefährlich“, fauchte Chon Po. „Gefährlicher als hierzubleiben, da kannst du sagen, was du willst! Xiu Li und Wanyo sind vielleicht fort, aber das waren Unfälle. Bo wurde getötet! Möchtest du, dass Li Li auch getötet wird?“

„Hör auf, davon immer so zu reden, als wäre es unvermeidlich! Das hätte sie nicht vorhersehen können! Die Angreifer waren auf der Suche nach der Perle von Pandaria oder was auch immer Wanyo ihrer Meinung nach gefunden hatte. Sie gingen davon aus, dass Li Li wusste, wo sie sich befindet, weil sie eine Pandaren war! Und was den Orc betrifft: Ich war es, hinter dem er her war. Und hätte ich Bo und Li Li früher gefunden ...“

„Deine Geschichte beweist doch nur eins: Für unsere Feinde ist *jeder* Pandaren Freiwild.“ Chon Po ging unter den Laternen auf und ab, deren orangefarbenes Licht ihn noch zorniger wirken ließ. „Hier ist Li Li sicherer als irgendwo sonst!“

Chen schüttelte den Kopf.

„Du kannst sie nicht zum Bleiben zwingen, wenn sie es nicht möchte. Das hat sie schon einmal unter Beweis gestellt. Du kannst sie nicht ewig beschützen, und wenn du es versuchst, wirfst du dir nur selbst Stöcke zwischen die Beine.“

„Tja, dann weißt du wohl besser als ich, wie ich meine Kinder großziehen soll!“, erwiderte Chon Po spöttisch.

„Nein, Chon Po, ich sage nur, dass ich weiß, wie sie sich fühlt. Was *unsere* Eltern auch gesagt oder getan hätten, als ich in ihrem Alter war – meine Meinung wäre dieselbe geblieben. Warum glaubst du also, dass du *ihre* ändern kannst? Sie wird ihre eigenen Entscheidungen treffen.“

„Ihre eigenen *schlechten* Entscheidungen. Einfach so der Gefahr in die Arme zu laufen, ihre Familie zu verlassen, sich aller Verantwortung zu entziehen ...“ Chon Po zählte Li Lis gesamte Fehltritte an seinen Fingern ab. „Uns dazu zu zwingen, in gelegentlichen Briefen darüber informiert zu werden, ob sie noch lebt oder schon tot ist ...“

Chen runzelte die Stirn.

„Sich nie mit einer eigenen Familie niederzulassen ...“

„Po, woher weißt du, dass sie das nicht eines Tages tun wird?“, fragte Chen verwirrt.

Chon Po schien ihn nicht gehört zu haben.

„Nicht zur Hochzeit des eigenen Bruders zu erscheinen ...“

„Wen heiratet Shisai denn? Du erzählst Unsinn ...“ Chen verstummte mitten im Satz, als ihn die Erkenntnis traf. Er starrte über das Verandageländer in die Nacht. Sein Kopf war plötzlich leer, als ihm einige Dinge auf einmal wie Schuppen von den Augen fielen. Chon Po bemerkte es gar nicht und zählte weiter einen empfundenen Fehltritt Li Lis nach dem anderen auf.

„In Wahrheit geht es hier um mich“, sagte Chen leise. „Nicht wahr, Chon Po?“

Chon Po wurde plötzlich still, blieb stehen und wich Chens Blick aus. Quälend lange Sekunden vergingen, während Chen sich auf einen verbalen Angriff gefasst machte, der wohl schon seit Jahren in seinem Bruder hochgekocht war.

„Dieses Gespräch ist *beendet*.“

Chon Po stampfte zurück ins Haus und schlug die Tür hinter sich zu.

In dieser Nacht konnte Li Li nicht einschlafen. Sie wälzte sich herum und jedes der harten Worte ihres Vaters zerrte gnadenlos an ihrem Gewissen. Als der heller werdende Himmel schließlich den Anbruch des Tages verkündete, gab sie auf, stieg aus dem Bett und zog sich an.

Auf ihrer Kommode stand ein kleines Tongefäß, ähnlich denen, die Bo früher mit Wasser gefüllt und an die Übungsstäbe zum Trainieren von Gleichgewicht und Haltung gehängt hatte. Sie nahm es in die Hände, spürte sein vertrautes Gewicht und steckte es in ihre Schärpe, als sie sich aus dem Haus schlich.

Zu dieser Stunde war Shen-zin Su so still, dass Li Li glaubte, sie könnte hören, wie der Tau zwischen ihren Füßen hinuntertropft. Im gedämpften Licht wirkten die Spinnweben zwischen den Ästen wie zarte, glänzende Spitze. Während sie ging, pflückte sie zwischendurch einige bunte Blumen aus den Spalten zwischen den Pflastersteinen und machte daraus zwei behelfsmäßige Sträuße.

Am Ende des Wegs erstreckte sich der von Mauern und dem stolzen Löwenwächter beschützte prachtvolle Stabwald. Jeder Pandaren, der diesen wunderschönen Wald betreten wollte, musste den Wächter im Einzelkampf besiegen, was Li Li Jahre zuvor bereits gelungen war. Der Wächter neigte seinen Kopf in ihre Richtung und sie verbeugte sich respektvoll, während er zur Seite trat, um sie

passieren zu lassen. Li Li war schon seit langer Zeit nicht mehr in diesem Wald gewesen, der dank der eifrigen Arbeit einer kleinen Gärtnerarmee so makellos wie immer wirkte. Kurz nach Sonnenaufgang sorgten sie normalerweise dafür, dass zwischen den Schreinen alles sauber war. Doch in diesem Moment war sie erst einmal allein und sehr froh darüber.

Li Lis und Shisais Mutter Xiu Li war nicht lang nach deren Geburt beim Fischen ertrunken. Li Li hatte nur wenige Erinnerungen an ihre Mutter, und obwohl sie den Verlust nur selten direkt spürte, schmerzte er sie von Zeit zu Zeit doch sehr. Sie kniete vor dem Schrein der Familie Sturmbräu nieder und legte einen der kleinen Sträuße auf den Altar.

„Mama, ich vermisse dich so sehr.“ Li Lis Atem kondensierte in der kühlen Morgenluft. „Papa versteht es nicht. Das wird er auch niemals. Und Onkel Chen möchte ihn nicht verärgern.“ Sie zögerte und hatte fast Angst, laut zu reden, obwohl der Wald ziemlich ausgestorben war. „Du würdest es verstehen, oder, Mama? Ich kann hier nicht für immer bleiben. Ich kann es einfach nicht.“

Li Li setzte sich aufs Gras und zog die Beine an den Körper. Sie legte den Kopf in stiller Versenkung zwischen die Knie, während sie den Vögeln zuhörte, die auf den Ästen des großen Baums auf der Hügelspitze die ersten Lieder des noch jungen Morgens trällerten. Bevor ihre Beine zu steif wurden, stand sie auf, verbeugte sich noch einmal und begab sich durch die Reihen von Gedenkstätten zu ihrem nächsten Ziel.

Strongbos Familienschrein befand sich auf dem Hügel unter den prachtvoll ausgebreiteten Ästen des Baums. Li Li spürte einen Kloß im Hals, als sie sich mit schmerzvoller Klarheit an die Worte ihres Vaters erinnerte:

„Hast du denn aus Bos Tod überhaupt nichts gelernt?“

Sie setzte das kleine Tongefäß vor dem Schrein auf den Boden, stellte die Blumen hinein und kniete sich nochmals hin.

„Wenn ich dich wieder zurückholen könnte, Bo, würde ich es tun. Oder ich hätte es anders gemacht. Ich wäre an einen Ort gegangen, an dem die schreckliche Naga und ihr Orcschläger uns nicht hätten finden können.

Aber gegangen wäre ich trotzdem.“

Bei diesem Eingeständnis kullerte eine Träne über Li Lis Wange auf ihr Fell.

„Ich musste gehen. Es macht mich verrückt, hier zu bleiben. Vielleicht bin ich deswegen schlecht. Papa glaubt das anscheinend. Aber ich habe mehr Angst davor, was geschehen würde, wenn ich bliebe, als vor den Dingen, die mich dort draußen erwarten. Ich hoffe, damit die Erinnerung an dich nicht herabzuwürdigen, Bo. Ich möchte nur das tun, was für mich richtig ist. Es tut mir so leid.“ Sie bekam die Worte nur schwer heraus. „Ich habe nie gewollt, dass irgendjemand verletzt wird.“ Sie senkte den Kopf wie am Schrein ihrer Mutter und sprach ein Gebet für die Toten.

„Ich wünsche dir Frieden“, sagte sie zum Abschluss und richtete sich wieder auf. Sie blickte hinauf in den rotgoldenen Morgenhimmel, an dem der orangefarbene Rand der Sonne gerade am östlichen Horizont auftauchte. Dann putzte Li Li den Saum ihres Kleids ab und starrte auf ihre Füße. Ihr Herz tat immer noch weh und sie hatte keine Lust, nach Hause zu gehen. Es war zwar noch früh, aber Chen würde nun wahrscheinlich schon wach sein.

Beim vierten Klopfen kam seine Antwort.

„Li Li?“ Er zwinkerte überrascht. „Komm rein! Ich mach dir erst mal Frühstück.“

Li Li folgte ihm in das kleine Haus und setzte sich an den Küchentisch, während er das Frühstück vorbereitete.

„Tut mir leid, dass ich dich so früh störe, Onkel Chen.“

„Nicht die Spur“, rief er hinter einer Schranktür hervor. „Ich habe gerade mein neuestes Brauprojekt vorbereitet. Hier habe ich zwar nicht sonderlich viel Abwechslung bei den Zutaten, aber wir sehen einfach mal, wie es wird.“

Li Li saß still am Tisch und spielte geistesabwesend an ihren Ärmeln, während Chen Haferbrei auf dem Ofen zubereitete.

„Bist du wegen gestern Abend noch verärgert?“, fragte Chen und rührte dabei den Brei mit einem langen Stab um.

„Ich habe nie gewollt, dass Bo etwas geschieht“, murmelte sie und starrte dabei auf den Tisch.

„Ich weiß, Li Li. Dein Vater weiß das auch. Er ist einfach ...“

„Ein Hornochse“, schnaubte Li Li.

„...stur“, sagte Chen diplomatisch, während er an sein Gespräch mit Chon Po auf der Veranda dachte.

„Mir *gefällt* es nicht, meinen Vater zu verärgern“, gestand Li Li ein, als Chen ihr eine Schüssel hinstellte und sich zu ihr an den Tisch setzte. „Aber hier bin ich unglücklich. Und“ – ihre Stimme wurde lauter – „das Leben ist ein Abenteuer! Oder zumindest sollte es eines sein. Aber das ist es nicht.“ Sie hielt inne und rammte einen Löffel in ihr Frühstück. „Hier zumindest nicht.“

Chen klopfte ihr auf die Schulter. „Alles in Ordnung, Li Li.“

„Komm mit, Onkel Chen.“

„Wie bitte?“

„Weißt du noch, als wir darüber geredet haben, gemeinsam Abenteuer zu erleben? Lass uns das machen! Mit dir wäre ich sicher – das weiß Papa. Lass uns losziehen und die Welt sehen!“

Chen öffnete den Mund, zögerte dann aber. Li Lis erwartungsvoller Blick suchte sein Gesicht ab, aber als die Sekunden vergingen, erkannte sie langsam, dass sie nicht die erhoffte Reaktion erhalten würde.

„Du teilst Papas Meinung, oder?“

„Das ist es nicht“, sagte Chen. „Ich finde, ihr habt beide vernünftige Ansichten. Aber was mich betrifft ...“ Er blickte sich in seinem kleinen Haus um und betrachtete die über dem Ofen hängenden Pfannen, die Regale voller Geschirr, die Rollen, die Dekoration, die bequemen Möbel. Dann lächelte er. „Ich bin gerne hier. Ich habe so viel Zeit unterwegs verbracht, ohne eigenes Zuhause. Das ist etwas Neues. *Das* ist jetzt ein Abenteuer für mich.“

„Du machst doch wohl *Witze*.“ Li Li schluckte einen Happen Brei herunter und schob die halb leere Schüssel weg. Die einzige Person, die sie verstand, hatte aufgegeben. Sie war verraten worden.

„Ich weiß, dass du die Dinge anders siehst als ich, Li Li. Du bist noch jung ...“

„Ach, jetzt klingst du *wirklich* wie Papa. Wann ist denn aus dem großen Abenteurer Chen Sturmbräu solch ein *Langweiler* geworden?“, warf sie ihm die Worte vorwurfsvoll entgegen.

„Die Dinge ändern sich, Li Li.“ Alles an ihm strahlte eine Ruhe und Geduld aus, die sie wütend machte.
„Meine Reisen sind beendet. Ich bin jetzt bereit für etwas Neues.“

„Tja, meine sind es nicht“, schoss sie zurück, „und wenn es nach dir und Papa geht, werde ich nie hier wegkommen! Dann werde ich alt und klapprig, mache den ganzen Tag Tee, rede über das Wetter und mein Leben habe ich *verschwendet*!“

„Li Li, du weißt, dass das nicht stimmt.“

„Ach, sei still. Du bist auf *seiner* Seite!“ Li Li sprang auf und rannte aus dem Haus. Chen legte seinen Kopf in die Hand und sah mit einem halben Lächeln zu, wie sie ging.

„Wir Sturmbräus“, sagte er zu sich selbst, „sind eben ein sturköpfiger Haufen.“

Platsch. Der Stein traf mit einem heftigen Spritzen auf die Meeresoberfläche. *Platsch. Platsch. Platsch.* Sie warf noch mehr Steine ins Wasser, aber das Vergnügen hielt nicht lange an. Niedergeschlagen setzte sie sich hin.

Das hier war einer ihrer Lieblingsorte auf ganz Shen-zin Su. Vorne an seinem Panzer konnte Li Li ihre Beine über der Stelle baumeln lassen, an der sein breiter Nacken im Wasser verschwand, und in Richtung des blaugrauen Horizonts blicken, wo Meer und Himmel ineinander übergingen. Vor langer Zeit hatte der berühmte Reisende Liulang die Siedlung auf Shen-zin Su gegründet, um die tapfersten und wagemutigsten Pandaren auf ihrer Suche nach Abenteuer und Wissen durch Azeroth zu befördern. Aber die Neugier hatte sich schon seit Langem in Selbstzufriedenheit verwandelt und diese früheren Tage waren nur noch Geschichte.

„Ich hasse das“, sagte Li Li. „Als ich gereist war, bevor Bo und ich Probleme bekamen, fühlte es sich einfach *richtig an*. Wenn ich hier feststecke, kann ich einfach nichts erreichen. Ähm, das ist natürlich nicht gegen dich gerichtet, Shen-zin Su.“ Li Li klopfte tröstend auf den Rand des Schildkrötenpanzers. „Aber dort draußen gibt es so viel mehr!

Sturmwind und Eisenschmiede hätte ich mir mit allen Karten und Briefen dieser Welt nicht vorstellen können. König Magni war so nett zu mir! Er zeigte mir sein Zuhause. Ich wünschte, ich könnte ihm auch etwas zeigen. Aber ich kann es nicht. Chen hat beschlossen, dass *hier* sein Zuhause ist. Schön für ihn. Tut mir leid, Shen-zin Su. Ich mag dich sehr, aber hier hat es sich nie wirklich wie ein Zuhause angefühlt. Gibt es denn irgendwo einen Ort, den ich jemals mein Zuhause nennen könnte?“

Li Li erwartete keine Antwort auf ihre Frage und war daher ziemlich verblüfft, als Sie ein Grummeln der Großen Schildkröte hörte, die im Meer vor ihr Blasen aufsteigen ließ. Sie fragte sich kurz, ob Shen-zin Su versucht hatte, über diese Geräusche mit ihr zu kommunizieren, ging dann aber doch davon aus, dass es nur reiner Zufall war.

„Ich wünschte, ich könnte mit dir reden“, seufzte Li Li. „Du wärst mir wahrscheinlich eine größere Hilfe als meine Familie.“ Niedergeschlagen ließ sie ihr Kinn auf die Brust fallen und faltete die Hände in ihrem Schoß.

Der Boden unter ihr verschob sich ruckartig und warf sie so heftig auf die Seite, dass ihre Schulter schmerzte. Erschrocken versuchte Li Li sich hinzusetzen, doch die Große Schildkröte schüttelte sich erneut und warf sie auf den Rücken. Li Li drückte sich mit pochendem Herzen gegen den Boden, als Shen-zin Su sich wie ein Boot während eines Sturms hob und senkte. Sie wurde nach vorne an den Rand des Panzers geschleudert, wo sie wie wild nach einem Halt suchte. Unter ihr teilte sich das Wasser langsam auf und lief von Shen-zin Su mächtigem Hals, als sie ihren riesigen Kopf hob.

Li Li spürte, wie sich die Schildkröte unter ihr sammelte, gleich einem Yak, der kurz davor ist, über einen Zaun zu springen. In ihrem Rachen begann ein tiefes, trommelfellerschütterndes Grummeln, das Li Li mehr spürte, als dass sie es hörte. Mit großer Kraft ... hustete Shen-zin Su.

Li Li hätte schwören können, dass genau das geschehen war. Die Große Schildkröte machte ein Geräusch wie ein tiefes, dunkles Nebelhorn und die plötzliche Bewegung warf sie erneut gegen den Panzer. Als sie mit dem Kopf auf dem Boden aufschlug, sah sie nichts als Sterne. Sie hielt sich die Schläfen und schaffte

es mit letzter Kraft, von der Kante wegzurollen. Das Beben ließ nach, schwächte sich zu einem Schaukeln ab und schließlich war Shen-zin Su wieder still.

Vorsichtig drückte Li Li sich mit den Armen hoch und machte sich bereit für ein weiteres Beben. Mit einer Hand fasste sie an die Stelle, an der sie sich den Kopf gestoßen hatte. Sie spürte ein schmerzhaftes Pochen und wusste, dass ihr eine Beule nicht erspart bleiben würde. Mit verzerrter Mine fragte sie sich, was dieses eigenartige Verhalten der Schildkröte ausgelöst haben könnte. Hatte Shen-zin Su zufällig einen Wal verschluckt?

Sie starrte angestrengt auf das Wasser hinaus und massierte sanft ihren Kopf. Rund um Shen-zin Su waren überall Wirbel mit weißen Kronen zu sehen – ein Hinweis darauf, dass Sie sich das alles zumindest nicht nur vorgestellt hatte. Vorsichtig stand sie mit noch verschwommenem Blick auf.

Li Li zwinkerte und traute ihren Augen nicht. Da war ein weißer Abschnitt auf dem Meer, der sich vom Rest unterschied. Er war zu gleichmäßig, um die schäumende Spitze einer Welle zu sein, und sah vielmehr wie das Segel einer kleinen Fischerdschunke aus. Li Li kniff die Augen zusammen und versuchte, genauer hinzuschauen. Sie hatte sich nicht getäuscht. Das Boot bewegte sich auf den Wellen und am Bug waren klar Pandarenzeichen erkennbar.

Das Schiff kam langsam näher. Da der Mast gebrochen und eine Seite des Segels zerstört war, blieb dem Kapitän nichts anderes übrig, als sein lahmes Schiff zu rudern. Ungefähr zehn Meter vor dem Anlanden richtete er sich auf und schob seinen ausgefransten Strohhut von der Stirn. Er winkte enthusiastisch und rief zu Li Li über das Wasser herüber.

„Ach, hallo! Es mag sich seltsam anhören, aber ich habe schon seit Langem die Sonne nicht mehr gesehen. Der Himmel ist wirklich blau! Und alles riecht so gut – gar nicht nach Fisch!“

Diese bizarren Worte ließen Li Li verstummen. Verwirrt runzelte sie die Stirn und sah still dabei zu, wie das Boot die letzten paar Meter an Land glitt und mit einem sanften Knirschen zum Stehen kam. Der Fischer sprang leichtfüßig über den Dollbord und winkte ihr mit breitem Grinsen zu. Li Li bekam den Mund nicht mehr zu. Vorübergehend vergaß sie sogar den pochenden Schmerz in ihrer Schläfe.

Wanyo, der seit Langem verschollene Fischer, war zurückgekehrt.

„Ihr wart also wirklich die ganze Zeit über *in* Shen-zin Su?“

„Ja!“, antwortet Wanyo fröhlich. „Ich wurde verschluckt. Aber ich wollte nie wirklich wieder raus.“

Li Li drückte ihr Ohr fest gegen die Tür – ein bisschen zu fest – und zuckte zusammen, als ihr Kopf wieder schmerzte. Widerwillig trat sie etwas zurück. Sie würde zwar nicht so viel vom Gespräch der Ältesten mit Wanyo hören, aber es war besser, als noch mehr Kopfschmerzen zu haben. Durch die Holztür vernahm Li Li, wie jemand ein gluckendes Geräusch machte, und sie konnte sich schon vorstellen, wie die langweiligen alten Pandaren ihre Köpfe schüttelten. Sie verkiff sich ein Kichern.

„Nun, ganz davon abgesehen ...“ – Li Li erkannte die charakteristische Stimme ihrer Großmutter Mei – „stellt sich die Frage, was wir mit diesem Ding machen sollen, dass Ihr da mitgebracht habt.“

„Das kann ich wirklich nicht sagen“ Li Li konnte förmlich hören, wie Wanyo mit den Achseln zuckte. „Vielleicht ist das so eine Art Kristallkugel. Mir hat sie immer gezeigt, wo ich am besten Fischen konnte, und zwar genau dort, wo ich mich befand – in der Schildkröte!“ Er brach in schallendes Gelächter aus.

Irgendjemand murmelte etwas, das Li Li nicht ganz verstehen konnte, jedoch dem folgenden Schnauben und Kichern nach zu urteilen, ein abfälliger Kommentar gewesen sein musste.

„Es sieht rein gar nicht wie eine Kristallkugel oder ein anderes magisches Artefakt aus, das mir jemals untergekommen ist.“ Das war Chon Pos Stimme, die Li Li mit pochendem Herzen in Anspannung versetzte. Wenn er sie beim Belauschen des Treffens erwischt hätte, wäre er ziemlich wütend geworden.

Danach sprach Chen.

„Am ehesten sieht das wie eine riesige Perle aus.“ Eine bestimmte Intensität in seinen Worten ließ Li Li vermuten, woran ihr Onkel dachte – an die sogenannte Perle von Pandaria, von der die Nagasirene Zhahara einst behauptet hatte, sie befände sich in Wanyos Besitz. Hatte sie recht gehabt?

„Ich habe sie von einem Murloc. Unglaublich, oder?“ Wanyo lachte erneut. „Wenn es eine Perle ist, dann auf jeden Fall eine magische, da ich noch nie eine Perle gesehen habe, die weiß, wo man am

besten Fischen kann.“ Er legte eine Pause ein. „Und, na ja, warum sonst hätte diese verrückte Naga auftauchen sollen, als ich sie bekommen hatte?“

Li Li riss die Augen auf. Das muss Zhahara gewesen sein.

„Verrückte Naga?“, fragte Chon Po. „Li Li hat mir mal irgendwas in dieser Richtung erzählt. Würdet Ihr das ein bisschen genauer erklären, Wanyo?“

„Ich war des Nachts unterwegs und habe den Murloc mit der Perle in meinem Fischernetz gefangen. Der Kleine war schon ziemlich alt und gab mir das Ding. Kurz nachdem ich sie genommen hatte, schoss auf einmal die Naga aus dem Wasser und griff mich mit einem Blitzstrahl an, der meinen Mast zerbrach! Ich wollte natürlich nichts wie weg und zum Glück habe ich im Meer auch ein paar Freunde. Ein großer Fisch half mir dabei, der Naga zu entkommen. Das war wohl einer der kleinen, die ich Jahre zuvor zurück ins Meer geworfen hatte, und der sich nun dafür revanchierte!“

„Und dann wurdet Ihr von Shen-zin Su verschluckt?“, fragte Chen.

„Ja. Ich achtete nicht darauf, wohin es ging, da ich nur dieser schuppigen Hexe entkommen wollte. Und dann tauchte der Fisch ab und ich sah der Großen Schildkröte ins Gesicht, die mich sofort verschluckte.“

„Eine Frage habe ich noch, Wanyo“, sagte Chon Po. „Warum habt Ihr Euch denn entschlossen, heute Eure, ähm, Fischgründe nach so langer Zeit zu verlassen?“

„Dieses Perlending hat es mir gesagt.“

„Wie bitte?“

„Heute Morgen habe ich nach dem Aufstehen wie jeden Tag hineingesehen. Und statt mich beim Fischen zu zeigen, zeigte sie mich, wie ich in die Stadt zurücksegelte. Also dachte ich mir, es wäre nun Zeit zu gehen. Ich sprang in mein Boot und Shen-zin Su spuckte mich aus.“

Chon Po seufzte so laut, dass Li Li es deutlich durch die Tür hören konnte. „Nun gut, Wanyo. Das wäre es dann wohl. Wir müssen irgendwann herausfinden, was dieses Ding wirklich ist. Ich würde sagen, wir behalten es erst einmal in der Großen Bibliothek. Sind alle einverstanden?“

Auf Chon Pos Frage folgte ein zustimmendes Murmeln, woraufhin die Ältesten sich wieder mit banaleren Dingen befassten.

Li Li entfernte sich schnell von der Tür und eilte nach draußen, wo sie sich unter der Hecke duckte, bis sie den Tempel der Fünf Sonnenaufgänge weit hinter sich gelassen hatte. In ihr rasten die Gedanken, während sie analysierte, was sie gerade gehört hatte. Die riesige magische Perle – die Perle von Pandaria? Li Li setzte sich an einen Baum und tippte mit der Fingerspitze an ihr Kinn. Zhahara hatte behauptet, die Perle wäre ein mächtiges uraltes Artefakt. Li Li, ihr Vater und Chen waren immer davon ausgegangen, dass es sich um einen Mythos handelte. Aber nun ...

Die Schatten im Gras neben ihr wurden länger. Li Li sprang auf und eilte nach Hause. Da ihr Vater keinen Verdacht schöpfen durfte, musste sie sich normal verhalten, aber in ihrem Kopf schwirrte es nur so vor übersprudelnden Ideen.

Spät in dieser Nacht schlich Li Li die Treppen ihres Hauses hinunter. Auf Zehenspitzen ging sie durch den Flur und schloss leise die Vordertür hinter ihr, als sie draußen war. Jetzt musste sie nur noch zur Perle gelangen. Sie musste sie mit eigenen Augen sehen.

Da die Große Bibliothek nie offiziell geschlossen war, erleuchteten die kleinen magischen Laternen den Gang, als Li Li vorbeieilte. Sie ging davon aus, dass die Perle mit den besten Sammlungen der Bibliothek präsentiert werden würde, und begab sich zum Ausstellungsraum.

Und tatsächlich lag sie unter Glas geschützt auf einem Holzpodest inmitten des Raumes. Li Li nahm die Glasverkleidung vorsichtig ab und stellte sie zur Seite.

Die Perle war noch größer als Li Li gedacht hatte – fast wie eine Melone. Ihr schillernder Glanz reflektierte das gedämpfte Licht in einem Kaleidoskop aus sanft pastellenen Regenbogenfarben. Betört von ihrer Schönheit starrte Li Li die Perle an. Sie konnte nicht widerstehen, ihre Hände behutsam auf beide Seiten zu legen und sie ganz nah an ihr Gesicht zu halten. Die Perle war warm und strahlte leise summend ihre Energie aus. Wie Wanyo schon gesagt hatte, war dieses Ding auf jeden Fall magisch.

„Du hast Wanyo gezeigt, wo er fischen soll“, flüsterte sie in Richtung der Perle, „aber was kannst du mir zeigen?“

Wie auf ein Stichwort hin begann die Perle sanft zu schimmern und die auf der Oberfläche reflektierten Farben vermischten sich zu einem großen Strudel. Li Lis Augenlider wurden schwer und fielen schließlich zu. Als sie die Augen wieder öffnete, war sie umgeben von dichtem, silbergrauen Nebel. Sie hielt die Perle nicht mehr in den Händen und fühlte sich seltsam zwischen Wachheit und Traum schwebend. Geschah das alles wirklich?

Der Nebel begann sich aufzulösen und enthüllte einen Blick aus der Vogelperspektive auf grüne Weiden mit wunderschönen Bäumen, an denen rosafarbene Blüten hingen. Li Li ruderte mit den Armen, da sie befürchtete, auf den Boden zu stürzen – was jedoch nicht geschah. Langsam beruhigte sie sich und streckte den Kopf nach links und rechts. Ihr Herz pochte vor lauter Aufregung. Die Perle gewährte ihr eine Vision.

Der Schauplatz wechselte und nun blickte sie auf eine geschäftige Stadt voller Pandaren, die in den Straßen Handel trieben und ihren alltäglichen Beschäftigungen nachgingen. Li Li runzelte die Stirn, da sie nichts und niemanden erkannte. Rein architektonisch sahen die Gebäude aus wie die auf Shen-zin Su, aber irgendetwas stimmte nicht. Die Straßen, die Landschaft – alles war anders. Ähnlich, aber anders.

Der Blick schwenkte herum. Riesige dichte Wälder mit Zypressen und Nadelbäumen erstreckten sich über die Hänge schneebedeckter Berge, die hoch in den Himmel ragten. Möwen und Gänsesäger flogen über die sandige Küste, an der das Land auf das Meer traf. Überall sah Li Li Anzeichen ihres Volkes – von den großen Tempeln an den Hügeln bis hin zu den charakteristischen Markierungen entlang der Straßen. Was auch immer dieser Ort war, hier hatten Pandaren sehr lange gewohnt.

Li Li schwebte langsam nach oben. Vom Meer herankommend zog der silberne Nebel in Richtung des Zentrums der Region, bis er das Land darunter komplett bedeckte. Am Himmel schwebend konnte Li Li sehen, wie die Sonne am westlichen Horizont unterging und weit hinter dem Nebel rotgolden auf der Meeresoberfläche glitzerte. Im Osten funkelten bereits die Sterne und Azeroths Doppelmonde schienen beide hell in ihren späten Phasen.

Sie erinnerte sich an den Erdkundeunterricht vor vielen Jahren: Weite Teile des südlichen Ozeans waren praktisch nicht befahrbar, da sie stets in dichtem Nebel lagen. Shen-zin Su hielt sich aus diesen Gebieten fern.

Ein unbekanntes Land voller Berge, Wälder und Äcker, versteckt unter den großen Nebeln des Südmeers und doch bewohnt von ihrem Volk?

Pandaria.

Als dieser Gedanke ihr kam, begann die Vision zu verschwinden und löste sich vor ihren Augen auf. Li Li blinzelte und der Himmel sowie das Gefühl des Schwebens waren verschwunden. Sie stand nun wieder sicher in der Großen Bibliothek und starrte auf die glänzende Oberfläche der riesigen Perle, die sie in den Händen hielt.

Pandaria ... die legendäre Heimat ihres Volkes, der Ort, den Liulang und seine Anhänger einst verlassen hatten, um auf dem Rücken von Shen-zin Su einem spannenderen Leben nachzugehen. Existierte es wirklich? Die meisten Pandaren auf der Großen Schildkröte gingen davon aus, dass Pandaria seit Langem durch Kriege zerstört oder aufgrund von Krankheiten unbewohnbar oder ... irgendetwas anderes war. Sonst hätten sie es ja mittlerweile wieder *gesehen*, oder?

Li Li drehte die große Perle langsam in den Händen. Die Welt barg viele Geheimnisse und Magie konnte mancherlei Dinge vollbringen.

„Ich muss es finden“, flüsterte sie. „Deshalb hatte ich diese Vision, oder? Wanyo und die Ältesten hatten sie nicht. Selbst mein Vater oder Onkel Chen nicht. Nur ich.“

Die Farben der Perle vermischten sich erneut, was Li Li als gutes Omen ansah.

„Du musst mitkommen“, sagte sie, während sie die Perle unter den Arm klemmte. Sie war ein wenig sperrig, würde aber in einen Beutel oder Rucksack passen. Schnell lief Li Li durch die Bibliothek zurück und machte sich auf den Heimweg. Sie musste noch viel vorbereiten und hatte nur wenig Zeit. Wer weiß, wie lang diese Vision gedauert hatte?

Einstmals war sie aufgebrochen, um Chen zu finden. Sie hatte Erfolg gehabt, musste dafür jedoch Bos Leben als schrecklichen Preis zahlen. Li Lis Herz pochte in ihrer Brust. Sie würde ihre Fehler nicht wiederholen. Ihre Mission war klar.

Zusätzliche Kleidung, ihr Tagebuch mit Notizen und kopierten Karten, aus der Küche gestohlene Rationen, verschiedene Kleinigkeiten, die sie für nützlich hielt, und schließlich die Perle. Li Li wickelte sie

ehrfürchtig ein und legte sie auf die anderen Dinge in ihrem Rucksack. Das war alles, was sie für ihre Reise benötigte. Sie band sich einen kleinen Beutel mit verzaubertem Pulver um, das man immer gebrauchen konnte, und sah ein letztes Mal in ihrem Zimmer nach, ob sie etwas vergessen hatte. Doch sie hatte alles dabei, was sie brauchte. Sie ging zur Kommode, nahm ihre Kranichpfeife aus der Schublade und legte sich das Band mit den Draenei-Perlen, die ihr Chen einst geschenkt hatte, um den Hals. Sie rieb beide Ketten zwischen ihren Fingern und wünschte sich Glück.

„Jetzt gibt es nur noch eines zu tun“, sagte sie sanft.

Li Li hatte solch einen Brief einst ihrem Vater geschrieben und die Worte flossen nahezu aus ihrem Stift.

Lieber Papa, lieber Onkel Chen,

wenn ihr das lest, werde ich schon unterwegs nach Eisenschmiede sein. Shen-zin Su ist nicht der richtige Ort für mich. Das habe ich euch schon seit Jahren gesagt.

Onkel Chen, dich zu finden, war für mich wie die Enthüllung eines großen Geheimnisses. Doch es gibt noch eins – ein noch größeres. Wanyos Perle hat mir gezeigt, wie ich es lüften kann, und das werde ich nun versuchen. Dieses Mal wird niemand verletzt werden – das verspreche ich. Wenn wir uns wiedersehen, werdet ihr nicht glauben, was ich gefunden habe!

— Li Li

Weit vom Stadtzentrum entfernt legte Li Li die Pfeife an ihre Lippen und blies hinein, um einen scharfen, deutlichen Klang zu erzeugen. Nach einem kurzen Moment hörte sie das leise Rascheln von Federn und ihr alter Freund, der Kranich, landete vor ihr. Der große Vogel legte seinen Kopf zur Seite und sah sie aus einem dunklen, unergründlichen Auge an. Li Li lächelte schüchtern.

„Wahrscheinlich würdest du jetzt dasselbe wie Papa sagen. Aber ich kann nicht herumsitzen und warten, bis die Welt an meine Tür klopft. Ich habe Dinge zu erledigen.“

Der Kranich krümmte seinen Hals und stieß einen Schrei aus, während er mit den Flügeln schlug und von einem dünnen Bein auf das andere hüpfte.

„In Ordnung, dann lach doch.“ Li Li verdrehte die Augen. Der Kranich stieß einen weiteren vergnügten Schrei aus und setzte sich hin, damit sie auf seinen Rücken steigen konnte. Als sie sich hingesetzt hatte, schnellte er nach oben und schoss mit kräftigem Flügelschlag in den Himmel.

„Pandaria liegt im Süden“, rief Li Li mit eng an den Hals des Kranichs gedrücktem Gesicht gegen den Wind, „verborgen unter einer riesigen Nebelbank.“

Der Kranich neigte sich nach vorn und warf Li Li fast ins Meer. „*Kräh?*“

„Was sollte das denn, du verrückter Vogel?“ Li Li klammerte sich an den Federn des Kranichs fest, da ihr Kopf aufgrund der plötzlichen Bewegung wieder schmerzte. „Natürlich erwarte ich nicht, dass du mich den ganzen Weg fliegst! Wir müssen uns mehrere Tage lang versorgen. Klar?“

Der Kranich schien nicht überzeugt zu sein. „*Krääh?*“

„Ein Luftschiff!“ Li Li grinste. „Und rein zufällig kenne ich jemanden, der mich seins schon mal hat benutzen lassen.“

„*Krääääääääääääh?*“

„Eisenschmiede! König Magni! Willst du hier die ganze Zeit über plappern, oder was? Flieg!“

„*Das ist deine Schuld.*“

Chon Po schwang Li Lis Brief mit wutgeröteten Augen wie einen Dolch vor Chens Gesicht. Chen trat von einem Fuß auf den anderen.

„Ihr ganzes Leben lang hieß es immer ‚*Onkel Chen*‘ dies und ‚*Onkel Chen*‘ das und ‚*Oh, wäre es nicht toll, die Welt mit Onkel Chen zu sehen?*‘“ Chon Po lief voller Zorn hin und her. „Und *nichts* konnte sie von

diesem Irrsinn abringen. Oh *nein*, Li Li sah immer nur die *Romantik*. Woran deine Briefe einen großen Anteil hatten, *Bruder*.“

Chen holte tief Luft. Chon Po war außer sich, also ließ Chen ihn seine Schimpfkanonade abziehen und fragte sich, wie viel davon seiner Tochter und wie viel ihm galt.

„Du hast ihr auf unverantwortliche Weise falsche Hoffnungen gemacht. Was glaubt sie wohl, dort draußen finden zu können, was es hier nicht schon gibt?“

Auf jeden Fall anständige Brauzutaten, dachte sich Chen und starrte über den Kopf seines Bruders hinweg auf die Wand. Er musste fast grinsen. Plötzlich erschreckte ihn Chon Pos wutentbranntes Gesicht, das er nun erblickte.

„Hast du denn *gar nichts* dazu zu sagen?“

„Chon Po, ich weiß nicht genau, was ich sagen *kann*. Ich habe Li Li nicht geraten, irgendwo hinzugehen.“

„Das hättest du aber ebenso gut tun können!“, schrie Chon Po. „Das hast du ihr seit Jahren immer wieder erzählt! Sie vergöttert dich und jetzt ist sie auf dieser abenteuerlichen Suche nach irgendeinem ‚großen Geheimnis‘. Es liegt in deiner Verantwortung, sie wieder zurückzubringen aus“ – er sah noch einmal in Li Lis Brief nach – „aus Eisenschmiede.“

Ehrlich gesagt machte sich Chen wirklich Sorgen um seine Nichte. Sie *war* viel zu jung, um allein dort draußen unterwegs zu sein, und falls sein Gedächtnis ihm keinen Streich spielte, ging es bei diesem „großen Geheimnis“, über das sie einst gesprochen hatten, darum, Pandaria zu finden. Allerdings wusste er selbst nicht, ob dies überhaupt möglich wäre. Außerdem hatte sie eine Perle gestohlen und eine Naga war ihr schon wegen dieses Gegenstands auf den Fersen gewesen. Es bestand also eine offenkundige Gefahr. Darüber hinaus konnte man aus Sturmwind-Kürbissen ein tolles Bier brauen.

„In Ordnung, Po, ich werde sie suchen“, stimmte Chen zu. „Aber sie hat ihr eigenes Leben. Ich werde sie nicht zwingen, zurückzukommen.“

Chon Po schnaubte. „Sie ist ein *Kind*, Chen.“

Chen schüttelte den Kopf.

„Jeden Tag ein bisschen weniger, Po. Ich werde so bald wie möglich aufbrechen.“

„Je schneller, desto besser.“ Chon Po verschränkte die Arme. „Wer weiß, in welchen Ärger sie sich diesmal hineinbugsiert?“